

Den nächsten Krieg bereitete die französische Diplomatie sorgfältig vor. Diesmal ging es direkt gegen die Republik der Vereinigten Niederlande, um den Gegner einer Totalannexion der Spanischen Niederlande und zugleich den ökonomischen Rivalen auszuschalten. Nachdem Holland politisch isoliert worden war, eröffnete Frankreich 1672 den *Niederländisch-Französischen Krieg*. Allerdings sah sich Ludwig XIV. dann aber doch rasch dank des politischen Geschicks des Generalstatthalters Wilhelm III. von Oranien einer Koalition (Holland, Spanien, Kaiser und Reich) gegenüber. Erstmals wurde in diesem Krieg – in sehr beschänktem Umfang – die planmäßige Verwüstung als strategisches Konzept zur Anwendung gebracht, als französische Truppen zahlreiche Orte am Niederrhein, in Pfalz-Zweibrücken und im saarländischen Gebiet, an der Bergstraße und im Straßburg-Kehler Vorfeld (u. a. Lahr, Mahlberg, Ortenberg, Nieder- und Oberschopfheim) ganz oder teilweise zerstörten.

Der Französisch-Niederländische Krieg fand erst nach sechs Jahren im Frieden von Nimwegen seinen Abschluß, wobei der Friedensvertrag für Frankreich unbefriedigend ausfiel. Zwar gewann es von Spanien die Franche-Comté (um Besançon) und brachte Lothringen in völlige Abhängigkeit, hatte aber sein eigentliches Ziel, die politische und wirtschaftliche Herabdrückung Hollands, nicht erreicht. Im Gegenteil hatte Ludwig XIV. in Wilhelm III. von Oranien einen aktiven und energischen Gegner jeder Hege-monialpolitik gefunden.

II. Die politischen Verhältnisse in Südwestdeutschland

Unmittelbar nach Nimwegen änderte die französische Politik daher ihre Methode und ihre Stoßrichtung. Jetzt sollten Rechtsansprüche und Gerichtsurteile, einseitige Vertragsauslegungen und deren militärische Exekution territoriale Erwerbungen ermöglichen (die sog. Reunionen); Grenzverlegung und Vergrößerung wurden auf das Rheingebiet hin orientiert. Die Situation war hier insofern günstig, als nirgendwo an der Westgrenze des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation ein größerer Territorialstaat existierte; stattdessen gab es ein Konglomerat von zersplitterten Territorien und Kleinherrschaften. Dabei war der Nordwesten des Reiches mit Jülich-Berg und dem Bistum Münster noch besser daran, während die drei Kurerzbistümer territorial wenig bedeuteten. Dagegen war der deutsche Südwesten schon seit der Stauferzeit in zahlreiche Klein- und Kleinststände aufgelöst; der Schwäbische Reichskreis, zu dem neben Baden und Württemberg die Reichsstädte Offenburg, Gengenbach und Zell gehörten, umfaßte nicht weniger als 103 kreisständische Territorien, während die Pfalz mit Köln, Mainz und Trier einen eigenen Kurrheinischen Reichskreis bildete, der Breisgau und die Ortenau dagegen zum österreichischen Reichskreis gehörten, der die